



OPEN International ACCESS WEEK

#5: OPEN-ACCESS-STRATEGIEN

OPEN-ACCESS-DEKLARATIONEN UND -LÄNDERSTRATEGIEN – ZUM SINN ZWEIER TEXTGATTUNGEN

Vor bald eineinhalb Jahrzehnten wurde mit der „Budapest Open Access Initiative“ ein Text veröffentlicht, der sich dezidiert und unmissverständlich für einen freien Zugang und die umfassende Nutzbarkeit von Forschungsergebnissen einsetzte. Was die Initiatoren vielleicht antizipiert haben mögen, ist der praktische Erfolg des Aufrufs in Gestalt einer stetig wachsenden Menge an frei zugänglichen und nutzbaren Publikationen, Forschungsdaten und Digitalisaten von Quellen und Kulturgütern. Überrascht haben mag sie dagegen die große Zahl an Deklarationen, Stellungnahmen, Positions- und Strategiepapieren, die seitdem der Budapest-Initiative gefolgt ist und sich auf der Ebene einzelner Forschungseinrichtungen, Wissenschaftsorganisationen, Bundesländer, Staaten, Kontinente oder gar des gesamten Globus für Open Access aussprechen. Stellvertretend für viele andere seien das Bethesda Statement, die Berlin Declaration, die Eurohorcs` Recommendations on Open Access, der Action Plan towards Open Access to Publications des Global Research Council, die Open-Access-Strategien der Länder Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein und Berlin sowie jüngst auch die Strategie des BMBF „Open Access in Deutschland“ genannt. Angesichts der Fülle an Texten ist man geneigt zu sagen, dass hier eine neue Textgattung entstanden ist. Genau genommen sind es sogar zwei.

Mobilisierung und Aufklärung

Angesichts der Plötzlichkeit des Auftretens solcher Texte stellt sich die Frage nach deren Zweck. Warum werden sie verfasst und welche Funktion haben sie? Eine Antwort auf die Frage liefern bereits die einleitenden Sätze der zeitlosen Budapest-Initiative: „An old tradition and a new technology have converged to make possible an unprecedented public good. The old tradition is the willingness of scientists and scholars to publish the fruits of their research in scholarly journals without payment, for the sake of inquiry and knowledge. The new technology is the internet. The public good they make possible is the world-wide electronic distribution of the peer-reviewed journal literature and completely free and unrestricted access to it by all scientists, scholars, teachers, students, and other curious minds.“

Zum Autor: **Niels Taubert** ist Soziologe und arbeitet derzeit an der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln mit am Aufbau des Fachinformationsdienstes Soziologie. Zuvor hat er an der Open-Access-Strategie des Landes Berlin und der Empfehlungen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) „Zukunft des wissenschaftlichen Publikationssystems“ mitgewirkt.

post@niels-taubert.de



An erster Stelle richtet sich die Passage an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und erinnert sie an eine gemeinsame normative Grundlage, die die Wissenschaft ausmacht. Diese Normen lassen zusammen mit den Technologien des Internet einen Möglichkeitsraum entstehen, Forschungsergebnisse und Wissen in Form eines Kollektivguts jedermann zugänglich zu machen. Kurz: Vorrangig mobilisieren Initiativen und Deklarationen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sich an der Bereitstellung des kollektiven Guts zu beteiligen.

Damit aber nicht genug: Interessiert man sich für den Gehalt dieser Normen und vergleicht sie mit den Orientierungen anderer Berufsgruppen, wirken sie befremdlich. Hochspezialisierte Experten stellen ihre Forschungsergebnisse Kolleginnen und Kollegen sowie der allgemeinen Öffentlichkeit kostenlos zur Verfügung, was in deutlichem Kontrast zum ansonsten warenförmig organisierten Austausch von Produkten in der Wissensgesellschaft steht – denken Sie beispielsweise an die Kosten für ein Baugutachten, pränatal diagnostische Schwangerenberatung oder Beratungsdienstleistungen im Rahmen einer Unternehmensrestrukturierung. Wegen der Fremdheit der Orientierung der Wissenschaft ist die Aufklärung darüber, dass es bei der Publikation von Forschungsergebnissen in der Regel um deren Anerkennung geht und monetäre Entlohnung nur ein mittelbares Motiv ist, eine zweite Funktion der Deklarationen.

Vom Appell zum Plan

Im Vergleich zu den Deklarationen und Initiativen, die hehre Ideale beschwören und an einen normativen Konsens erinnern, ist die zweite Textgattung wesentlich stärker geerdet. Bei Open-Access-Strategien geht es darum, Überzeugungen und normative Orientierungen in konkrete Zielsetzungen und Maßnahmen zu gießen. Entsprechend ist der Zweck von Strategien auch nicht die Herstellung eines möglichst weitreichenden und starken Commitments bei den Adressaten, sondern die möglichst präzise Bestimmung von Zielzuständen und avisierten Aktivitäten, die es erlaubt, den Umfang an Erfolg oder Misserfolg zu ermitteln. Im Grad ihrer Konkretheit weisen sie dabei sehr deutliche Unterschiede auf.

Open-Access-Strategien zielen auf praktische Gestaltung und müssen deshalb **Ambition und Realisierbarkeit** in Balance bringen. Die Formulierung von Zielen und Maßnahmen findet dabei in einem mikropolitischen Feld statt, in dem Interessenlagen vertreten werden, die mal mehr in der Nähe des innovativen, mal näher am konservativen Pol liegen. Zudem geht es bei Open-Access-Strategien immer auch darum, einen Beitrag zum Aufbau einer technischen Infrastruktur zu leisten, die der Tendenz nach globale Reichweite hat. Repositorien-Infrastrukturen, Finanzierungswege des Publikationssystems oder auch Strategien der Langzeitarchivierung müssen daher aufeinander abgestimmt und zum Teil auch im technischen Sinne interoperabel sein. Für Strategien, die immer nur eine begrenzte Reichweite haben bedeutet das, dass sie zwar nie die Integration der gesamten Infrastruktur leisten, gleichzeitig aber die mit ihnen formulierten Aktivitäten zum Entstehen von Brüchen und Inkompatibilitäten in der Infrastruktur führen können. Die Kunst besteht also darin, Kohärenz der Infrastruktur im Konzert mit anderen Strategien und Gestaltungsanstrengungen in einem verteilten Prozess herzustellen.

Deklarationen und Open-Access-Strategien verhalten sich als Textgattungen komplementär zueinander und haben in der Vergangenheit wesentliche Impulse gesetzt, um dem Ziel, wissenschaftliche Publikationen, Forschungsdaten und das kulturelle Erbe in digitaler Form weltweit frei zugänglich und umfassend nutzbar zu machen, ein Stück näher zu kommen. Das Ziel eines solchen großartigen öffentlichen Guts ist aber noch keineswegs erreicht. Es bedarf daher in Zukunft noch weiterer Deklarationen und Strategiepapiere, mit denen es bekräftigt wird.



INTERVIEW MIT MARTIN GRÖTSCHEL

Herr Professor Grötschel, Sie sind 2015 von Steffen Krach, dem damaligen Staatssekretär für Wissenschaft, mit der Leitung einer Arbeitsgruppe beauftragt worden, die eine Open-Access-Strategie für das Land Berlin formulieren sollte. Wie kam es dazu?

Prof. Dr. Martin Grötschel ist Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW). Von 1991 bis 2011 war er Vizepräsident, von 2012 bis 2015 Präsident des Zuse Institute Berlin (ZIB). p@bbaw.de

Die Fragen stellte **Beate Rusch**, Geschäftsführende Leiterin des KOBV. rusch@zib.de

Martin Grötschel: Es hat lange gedauert, bis die Open-Access-Idee die Berliner Politik erreicht hat. Ich stelle die Historie kurz dar. Ich habe in den Dokumenten des Berliner Abgeordnetenhauses recherchiert und die erste Diskussion von Open Access (auf Antrag der Grünen) in einem Wortprotokoll des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 12. Januar 2005 gefunden. Nach kleinen Anfragen von Abgeordneten der Piraten in späteren Jahren zum Thema haben dann die Anträge der Piratenfraktion¹ an das Abgeordnetenhaus den Ball ins Rollen gebracht. Das Abgeordnetenhaus hat in seiner Sitzung am 22. Mai 2014 beschlossen: „Der Senat wird aufgefordert, eine Open-Access-Strategie für die Veröffentlichung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse, die an den Berliner Hochschulen und Forschungseinrichtungen entstehen, zu formulieren.“ Staatssekretär Krach hat (mit etwas Verzögerung) eine Arbeitsgruppe von Vertreterinnen und Vertretern einschlägiger wissenschaftlicher Einrichtungen Berlins und der für das Thema relevanten Senatsverwaltungen zusammengestellt, um die anstehenden Fragen zu beantworten und eine Strategie für Berlin zu entwickeln. Herr Krach bat mich, die AG, die am 20. April 2015 ihre Arbeit aufnahm, zusammen mit ihm zu leiten, wohl deshalb, weil in seiner Verwaltung bekannt war, dass ich mich seit über zwanzig Jahren mit dem Thema befasse.

Ein glücklicher Zufall führte dazu, dass die AG sich sehr schnell auf ein Strategiepapier einigen konnte. In der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) hatte die Interdisziplinäre Arbeitsgruppe (IAG) „Zukunft des wissenschaftlichen Kommunikationssystems“ umfangreiche Vorarbeiten zu Fragen des wissenschaftlichen Publizierens geleistet und stand zu diesem Zeitpunkt kurz vor ihrem Abschluss. Niels Taubert, der wissenschaftliche Koordinator dieser IAG, war umfassend informiert und bereit für die Open-Access-AG zu arbeiten. Er konnte in kurzer Zeit nach den Vorgaben der AG einen ersten Entwurf vorlegen, der den damaligen Stand zum Thema berücksichtigte. Die Mitglieder der AG einigten sich relativ rasch auf die zu verfolgenden Ziele, und somit konnte bereits am 10. Juli 2015 ein Strategiepapier vorgelegt werden. Am 21. Oktober 2015 haben dann der Regierende Bürgermeister Michael Müller und die Senatorin für Bildung, Jugend und Wissenschaft Sandra Scheeres das Ergebnis mitgeteilt². In einem Brief vom 23. November 2015 teilte dann Staatssekretär Krach der AG mit „...ich freue mich, Ihnen die vom Senat von Berlin und dem Abgeordnetenhaus beschlossene Open-Access-Strategie für das Land Berlin zusenden zu können. Damit hat Berlin mit Ihrer Hilfe als eines der ersten Bundesländer eine umfassende Strategie zu diesem wichtigen Themenfeld erarbeitet.“

Diese trotz ihrer Länge stark verkürzte Darstellung des Prozesses der Erarbeitung einer OA-Strategie für Berlin soll zeigen, wie kompliziert solch ein Vorhaben in der Realität ist, wenn man möglichst viele für ein Thema relevante Kreise in ein solches Unterfangen einbeziehen will. Ohne derartige Anstrengungen wird man jedoch keinen Erfolg haben.

1 Piratenfraktion Berlin: Anträge an das Abgeordnetenhaus von Berlin „Open Access I: Bericht über eine berlinweite Strategie zur Umsetzung“ und „Open Access II: Prüfung der Einrichtung eines Open-Access-Publikationsfonds“ (beide vom 8. Februar 2014), <https://redmine.piratenfraktion-berlin.de/projects/wiss/wiki/14052014> (abgerufen am 12. Oktober 2016).

2 Senatskanzlei für Bildung, Jugend und Wissenschaft: Drucksache 17/2512 „Open-Access-Strategie für Berlin: wissenschaftliche Publikationen für jedermann zugänglich und nutzbar machen“, 21. Oktober 2015, <http://www.parlament-berlin.de/ad0s/17/IIIPlen/vorgang/d17-2512.pdf> (abgerufen am 12. Oktober 2016).



Die Berliner Open-Access-Strategie ist 34 Seiten stark und betrachtet wissenschaftliche Publikationen und Forschungsdaten ebenso wie Kulturdaten. Auf was sind Sie in der Open-Access-Strategie Berlin besonders stolz?

Martin Grötschel: Ich bin eigentlich nur stolz darauf, dass die OA-Strategie in Politik und in Wissenschaft auf breite Zustimmung gestoßen ist und keine heftigen Abwehrreaktionen erfahren hat. Was die Strategie formuliert, ist im Großen und Ganzen internationaler Konsens – gemünzt auf die Besonderheiten Berlins. Wir haben bei der Formulierung auf eine breite internationale Einbettung und ausführliche Begründungen Wert gelegt und neben dem zunächst vorgegebenen Fokus auf wissenschaftliche Publikationen den Blickwinkel erweitert. So haben wir u. a. auf die freie Verfügbarkeit von Forschungsdaten und von Daten des kulturellen Erbes aufmerksam gemacht. Gerade im letzteren Bereich sind viele Akteure in Berlin erfolgreich tätig. So unterstützt die Servicestelle Digitalisierung des Landes Berlin (digiS), gefördert durch die Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten, spartenübergreifende Digitalisierungsprojekte von Kultureinrichtungen in Berlin. Es ist außerordentlich wichtig, die langfristige Nutzbarkeit und freie Verfügbarkeit der Daten aus dem Kulturbereich zu sichern.

Was hätten Sie gerne noch in der Open-Access-Strategie verankert? Gibt es etwas, das Ihnen hier nicht gelungen ist?

Martin Grötschel: Open Access hat viele Erweiterungen. Ich nenne nur Schlagworte wie: Open Data, Open Source und Open Science. Das sind Themen, auf die wir in der OA-Strategie nur peripher eingehen konnten. Am Ende der „Open-Bewegung“ sollte meiner Meinung nach „Open Science“ stehen. Bei Open Science geht es darum, alle Bestandteile des wissenschaftlichen Prozesses offenzulegen und transparent über das Internet darzustellen. Etwas präziser: In Open Science soll der gesamte Weg wissenschaftlicher Erkenntnis von der Datenerhebung, dem Einsatz von Software, der Art der algorithmischen Bearbeitung und Ergebnisfindung bis hin zur Interpretation nachvollziehbar dokumentiert und öffentlich zugänglich gemacht werden.

Dieser Weg ist noch weit. Ich habe kürzlich hierzu einen Artikel „Elektronisches Publizieren, Open Access, Open Science und ähnliche Träume“ geschrieben, in dem ich mich etwas ausführlicher mit dem Thema befasse. Er wird in dem von Niels Taubert und Peter Weingart herausgegebenen Buch „Zukunft des wissenschaftlichen Kommunikationssystems“ erscheinen³. Ich hätte mich gerne auch noch zum Thema E-Government geäußert, aber dieses hatte im Strategiepapier einfach keinen Platz.

Die Open-Access-Strategie ist vom Senat vor einem Jahr, im Oktober 2015, verabschiedet worden. Was ist seitdem geschehen?

Martin Grötschel: Die Umsetzungsaktivitäten sind nur langsam in Gang gekommen. Aber inzwischen ist, finanziert vom Land Berlin, ein Open-Access-Koordinierungsbüro an der FU Berlin eingerichtet worden, dessen wesentliche Aufgabe es ist, zu helfen, dass die Open-Access-Strategie des Berliner Senats an den Hochschulen und beteiligten Wissenschaftsinstitutionen umgesetzt wird. Dazu gehört u. a. die Unterstützung der Institutionen bei der Entwicklung eigener Strategien und gleichzeitig dafür Sorge zu tragen, dass die Strategien der einzelnen Institutionen miteinander kompatibel und mit der Berliner Strategie konform sind. Wichtig ist dabei, die an den jeweiligen Institutionen beteiligten Akteure zusammenzubringen und zu vernetzen. Inzwischen hat eine Unter-AG umfangreiches Zahlenmaterial zusammengetragen, das den derzeitigen Stand der OA-Aktivitäten wiedergibt. Der zugehörige Bericht wird in Kürze erscheinen.

3 Taubert, Niels und Weingart, Peter (Hrsg.): „Zukunft des wissenschaftlichen Kommunikationssystems“, de Gruyter 2016, online abrufbar unter [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-25132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-25132).



Der Senat hat mit seinem Papier klare Erwartungen formuliert: Im Jahr 2020 sollen 60 % der von wissenschaftlichen Einrichtungen des Landes Berlin veröffentlichten Zeitschriftenartikel über den Grünen oder den Goldenen Weg Open Access frei zugänglich gemacht werden. Das ist bereits in vier Jahren. Was müssen Politik, Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sowie Universitäten und Hochschulen tun, damit dieses Ziel erreicht werden kann?

Martin Grötschel: Es gibt eine knappe Antwort: Hart arbeiten! Es würde den Rahmen dieses Interviews sprengen, wenn ich alle Maßnahmen aufzählen würde, die notwendig sind, um entscheidend voranzukommen. Wichtig ist weiterhin, die Idee des Open Access und die Begründung dafür, warum diese Entwicklung notwendig ist, stärker zu verbreiten. In manchen Wissenschaftsbereichen fehlt hier noch das Problembewusstsein.

Mühevoll werden die erforderlichen organisatorischen Umorientierungen sein. Ich bin aber hoffnungsfroh, denn gerade in den letzten Monaten sehe ich starke Kräfte auf nationaler Ebene am Werk, die große Fortschritte versprechen. Ich erwähne nur die am 20. September 2016 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gestartete umfassende Open-Access-Strategie und die von den Bibliotheken auf nationaler Ebene begonnenen Verhandlungen mit großen Wissenschaftsverlagen (kurz: Projekt DEAL).

Berliner Politik und Wissenschaft werden die Ziele nicht allein erreichen, jedoch weisen die überall sichtbar werdenden regionalen, nationalen und internationalen kooperativen Pläne und Aktivitäten in die richtige Richtung. Und wir sollten nicht übersehen, dass die EU eine starke und für OA-Aspekte positive Rolle spielt. Auch die Europäische Kommission setzt auf Open Science.

DAS OPEN-ACCESS-BÜRO BERLIN STELLT SICH VOR: EIN 100-TAGE-PROGRAMM

Im Mai 2014 hat das Berliner Abgeordnetenhaus den Berliner Senat einstimmig beauftragt, eine Open-Access-Strategie für Berlin auf den Weg zu bringen. Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft hat daraufhin eine Arbeitsgruppe mit Vertretern und Vertreterinnen aus Berliner Wissenschafts- und Kultureinrichtungen eingerichtet (die AG Open-Access-Strategie Berlin)¹. Die dort erarbeitete Strategie wurde Ende Oktober 2015 verabschiedet. Sie hat den offenen Zugang und eine umfassende Nutzbarkeit im Sinne von Open Access in den Bereichen wissenschaftliche Publikationen, Forschungsdaten und kulturelles Erbe/Kulturdaten zum Ziel.

Zu den Autor/-innen:

Dr. Andreas Hübner ist Geologe und hat mehrere Jahre im Helmholtz Open Science Koordinationsbüro gearbeitet. Er bringt vor allem Expertise für Open Access in den Themenfeldern natur- und lebenswissenschaftlicher Textpublikationen und Forschungsdaten ein.

andreas.huebner@open-access-berlin.de

Dr. Katja Mruck ist Psychologin und verfügt über langjährige Erfahrungen insbesondere mit Open Access in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie war zuvor als Open-Access-Beauftragte der Freien Universität Berlin tätig.

katja.mruck@open-access-berlin.de

Am 1. September 2016 hat das neue Open-Access-Büro Berlin die Arbeit aufgenommen. Das Büro ist am Center für Digitale Systeme der Freien Universität Berlin angesiedelt und soll die Berliner Wissenschafts- und Kultureinrichtungen über die Kernziele der Berliner Strategie informieren, sie bei deren Umsetzung begleiten und die Vernetzung der verschiedenen Akteure vorantreiben.

1 Weitere Informationen: <http://www.open-access.net/AG>



Das Arbeitsprogramm des Open-Access-Büro Berlin ist dicht gepackt:

- Es wird eine **Bestandsaufnahme** der Open-Access-bezogenen Aktivitäten an den wissenschaftlichen Forschungs- und Kultureinrichtungen durchgeführt. Das ist unter anderem deshalb wichtig, um (zukünftige) institutionelle Open-Access-Strategien auf die Berliner Strategie hin abstimmen zu können.
- Mit Blick auf das Ziel der Berliner Landesstrategie, bis 2020 möglichst 60% aller Zeitschriftenpublikationen frei zugänglich zu machen, muss zuerst der aktuelle Bestand an Open-Access-Publikationen erfasst werden. Hierzu sind zunächst **Open-Access-Kenndaten** auf institutioneller Ebene zu ermitteln. Vorgesehen ist ein langfristiges Monitoring der Open-Access-Veröffentlichungen von Berliner Einrichtungen.
- Für eine Verbreitung von Open Access über den engeren Bereich von Fachzeitschriftenartikeln hinaus wird das Open-Access-Büro Berlin eine Arbeitsgruppe unterstützen, die im Auftrag der AG Open-Access-Strategie Berlin Möglichkeiten des freien Zugangs für alle wissenschaftlichen Publikationsformate, ggf. im Rahmen einer Berliner Publikationsplattform, vorantreiben soll.
- Um die institutionellen Arbeiten besser koordinieren und vernetzen zu können, wird der **Arbeitskreis der Berliner Open-Access-Beauftragten** im November 2016 seine Arbeit aufnehmen. Obwohl zu Beginn mit Blick auf das Themenfeld Publikationen vor allem die Zusammenarbeit zwischen den universitären Akteuren im Vordergrund stehen wird, werden im weiteren Verlauf auch Vertreter und Vertreterinnen von Hochschulen und Kultureinrichtungen zur Mitarbeit eingeladen werden, um das Vorgehen in Berlin möglichst systematisch abstimmen zu können.
- Zusätzlich sollen aus der AG Open-Access-Strategie Berlin heraus und ggf. unter Hinzuziehung externer Experten und Expertinnen weitere **Arbeitsgruppen für die Themenfelder „Forschungsdaten“ und „Kulturerbe“** angeschoben und durch das Open-Access-Büro Berlin begleitet werden.
- Auch mit Blick auf die Open-Access-Strategie des Bundes soll die **nationale Vernetzung** vorangetrieben werden, um die auf Länderebene verfügbaren Kenntnisse und Erfahrungen besser nutzen und bei Bedarf gemeinsame Aktivitäten abstimmen zu können.

KERNZIELE DER BERLINER OPEN-ACCESS-STRATEGIE

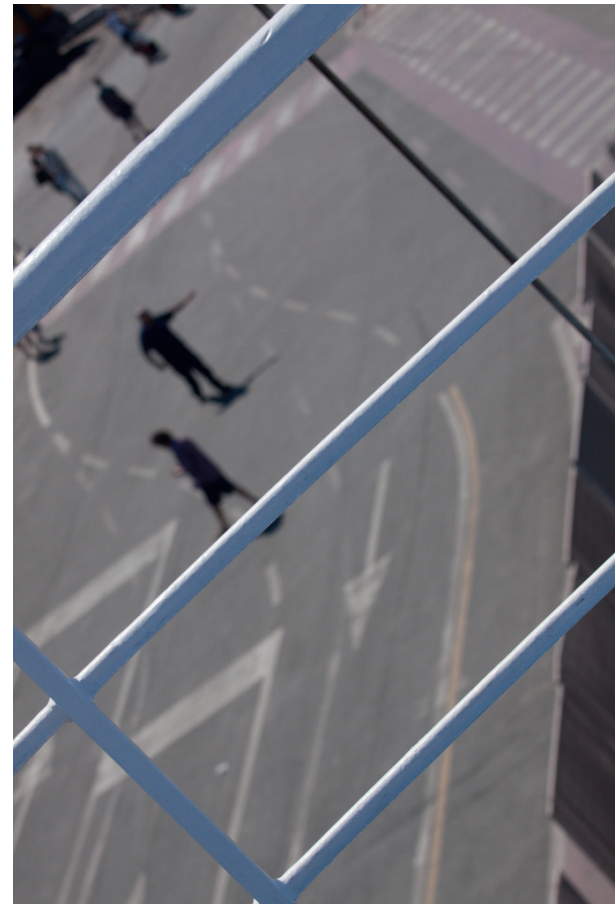
Mit dem Jahr 2020 soll der Anteil an wissenschaftlichen Open-Access-Publikationen (Grün und Gold) für Zeitschriftenartikel aus allen wissenschaftlichen Einrichtungen in der Zuständigkeit des Landes Berlin möglichst bei 60% liegen. Monografien und Sammelbände sollten ebenfalls Open Access verfügbar sein.

Das Land Berlin setzt sich für den offenen Zugang zu und die Ermöglichung einer umfassenden Nachnutzung von Forschungsdaten ein und beabsichtigt, konkrete Beiträge im Rahmen einer national und international abgestimmten Strategie zu leisten.

Die bereits begonnene Digitalisierung des kulturellen Erbes des Landes Berlin wird fortgesetzt und erweitert. Das Land Berlin setzt sich für den offenen Zugang zu und die umfassende Nutzbarkeit von Kulturdaten ein. Der Aufbau von Kreativpartnerschaften zwischen Akteuren aus Kultur, Kunst, Wissenschaft, Bildung, Forschung und Wirtschaft wird unterstützt.

REFERENZ-/ LITERATURLISTE

- Zur Geschichte der Open-Access-Bewegung:
<https://open-access.net/DE-EN/information-on-open-access/history-of-the-open-access-movement/>
- Eine der ersten Open-Access-Deklarationen, die Budapest Open Access Initiative, 2002,
<http://www.budapestopenaccessinitiative.org/>
- Open Access auf Länderebene, Beispiel Berlin: Open-Access-Strategie des Landes Berlin, Oktober 2015, <http://www.parlament-berlin.de/ad0s/17/IIIPlen/vorgang/d17-2512.pdf>
- Open Access auf Bundesebene: Open Access in Deutschland, Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, September 2016,
https://www.bmbf.de/pub/Open_Access_in_Deutschland.pdf
- Open Access und Open Science auf EU-Ebene:
<http://ec.europa.eu/research/openscience/index.cfm>
- Open Access und Forschungsförderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft: http://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_awbi/open_access/index.html



directions CC BY-NC-ND 2.0
Riccardo Romano, <https://flic.kr/p/mKProX>

IMPRESSUM

REDAKTION: Beate Rusch (rusch@zib.de) und Dr. Wolfgang Peters-Kottig (peters-kottig@zib.de),
Zuse Institute Berlin, Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV)

HERAUSGEBER: Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg, Zuse Institute Berlin (ZIB)
Takustraße 7, 14195 Berlin, Tel: +49 30 84185-209, Mail: kobv-zt@zib.de, <https://www.kobv.de>

LAYOUT UND SATZ: Anne Bauknecht, Zuse Institute Berlin

TITELFOTO: Chess, CC BY-NC 2.0 Doug, <https://flic.kr/p/83XobM>

Alle in diesem Newsletter veröffentlichten Texte unterliegen der
Creative-Commons-Lizenz CC BY 4.0 <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



Das [Archiv sämtlicher KOBV-Newsletter](#) sowie die komplette Sonderausgabe zur International Open Access Week
finden Sie auf den KOBV-Webseiten. Den KOBV-Newsletter können Sie traditionell [abonnieren](#).

In unseren News unter <http://www.kobv.de/aktuelles> und via [Twitter](#) werden Sie zeitnah informiert.

Hinweise, Kommentare oder Wünsche gerne per Tweet ([@kobv_zt](#)) oder per E-Mail an: kobv-zt@zib.de.

